

## Rezensionen

---

### CHANTAI RUMANTSCH!

#### Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens.

Decurtins, Laura, CHANTAI RUMANTSCH! Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens. Zürich (Chronos Verlag) 2019. 564 S., 37 Abb. s/w., 20 Farbabb. ISBN 978-3-0340-1501-1, Preis Fr. 58.–

«Für die Bündnerromanen ist die *musica rumantscha* viel mehr als eine Kunstform, sie ist Identität. Denn die *musica rumantscha* klingt nicht nur, sie lebt auch von der Sprache ... und erschafft die Imagination einer kulturellen Gemeinschaft.» Diese Worte des Klappentextes deuten die Zielrichtung einer Darstellung an, die nichts weniger als «einen umfassenden Einblick in die Geschichte und Bedeutung der *musica rumantscha*» geben will.

Die vorliegende Publikation ist ein in jeder Hinsicht gewichtiges Buch. Nicht nur, dass es über 560 Seiten umfasst und darum einen beachtlichen Umfang aufweist, es ist auch sorgfältig gestaltet und stellt literatur- und sprachgeschichtliche Aspekte unter einem neuen Aspekt zusammenfassend dar. Und dieser Aspekt, die Frage nach der Funktion des Singens in romanischer Sprache für die Selbstfindung einer Sprachgruppe, wird in einem äusserst anregenden Einführungsteil gründlich abgehandelt. Der Mehrwert besteht darin, wie die Verfasserin die Frage der Musik und der kulturellen Identität erörtert und dies alles für die Annäherung an die Musikkultur – von der Zeit der ersten Belege bis zur leichter zu dokumentierenden Gegenwart – fruchtbar zu machen versucht. Damit sollen einerseits historische Entwicklungen erfasst, andererseits identitätstheoretische Fragen geklärt werden. Das ist ein recht aufwändiges und zugleich ehrgeiziges Unterfangen!

Interessant und originell ist die Beleuchtung aus der musikologischen Perspektive – die traditionellen Untersuchungen zum Gesang und zum Volkslied verzichteten, weil das notwendige wissenschaftliche Rüstzeug schlicht nicht vorhanden war, bis auf



die Neuzeit hinein auf diesen Aspekt. Und der Ansatz, aufzeigen zu wollen, wie in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche die «musica rumantscha» als Ausdruck einer «bündnerromanischen Seele» ideologisch aufgeladen wurde und wie sie bis auf den heutigen Tag als Stifterin von Gemeinschaft und Identität wahrgenommen wird, ist sehr wohltuend.

Die Verfasserin löst diese Aufgabe der Gliederung dadurch, dass sie vier Phasen in der Entwicklung unterscheidet, dies mit dem Anspruch, eine «Art Musikgeschichte» zu erhalten. Als eine erste wird die Pflege des (kirchennahen) Gesangs im Gefolge der Reformation betrachtet, dann folgt ein Kapitel über die Zeit des aufkommenden Chorlied-Bewegung im späteren 18. Jahrhundert, gepaart mit dem nationalen Gedanken und der Forderung nach schulmässiger Bildung auch im musikalischen Bereich. Für die Entwicklung der Musikkultur war das insofern wichtig, als sie sich im Zeichen der «Rätoromanischen Renaissance» zusätzlich anreicherte. Einen Höhepunkt erreichte die Verknüpfung von Sprachbewusstsein, Gesang und Heimatbekenntnis in der nationalen Abstimmung für die Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache, wo die Chorbewegung eine wichtige Funktion gehabt hat.

Betrachtet und eingehend dargestellt wird auch die Vokalmusik (die sich durch die rätoromanische Musikgeschichte zieht) seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, wo sowohl das veränderte Bewusstsein der Tradition gegenüber wie die Rolle der Medien in der Verbreitung von Musikstilen und -ausprägungen bedeutend und für die Identitätsstiftung wichtig geworden ist.

Die Auswahl der Schwerpunkte bringt es mit sich, dass das historische Umfeld eines jeden unter Umständen recht umfassend dargestellt wird. Das trifft etwa für das Kapitel zu, das dem geistlichen Gesang der frühen Neuzeit im Engadin gewidmet ist. Der Zusammenhang mit dem Durchbruch der Reformation ist unverkennbar. Die Singtätigkeit und die Gesangskultur werden begleitet von einem lebhaften Publikationsprogramm, was – wie man aus der Sprach- und Literaturgeschichte weiss – zugleich die Anfänge der gedruckten Literatur in den romanischen Regionalsprachen markiert. Der Grossteil dieses religiös geprägten Schrifttums hat Unterweisungscharakter. Diese Bewegung geht mit einer Konfessionalisierung einher, und darum ist der Gesang in erster Linie entweder evangelisch oder eben katholisch geprägt. Zu einem Endpunkt kommt die Konfessionalisierung im frühen 18. Jahrhundert, und daraufhin folgte eine Sonderbewegung innerhalb der reformierten Region, die ihrerseits auch die (geistlich

geprägte) Singtradition beeinflusst hat. Die entsprechenden Hintergründe werden von der Verfasserin unter Einbezug der historiografischen Literatur umfassend und informativ dargestellt. Ebenso hat sie die sprach- und literaturgeschichtlichen Aspekte detailliert studiert und ansprechend ausführlich präsentiert. Die ersten Ausgaben von Gesangs- und Psalmenbüchern prägen diesen Abschnitt. Da die Darstellung auch die Besprechung der (katholischen) Sammlung der *Consolaziun*-Lieder umfasst, wird der literatur- und sprachhistorische Teil noch um einiges gewichtiger. Die Verschiedenheit der Psalmenkultur im (reformierten) Engadin und des (volkstümlichen) Gesangs in den katholischen Talschaften ist offensichtlich. Diese zweite wurde erst im 20. Jahrhundert wissenschaftlich erforscht, und das in einem bestimmten historisch-ideologischen Umfeld. Die Rolle des Klosters Disentis, das sprachlich ja von der Umgebungsregion abweicht, ist eben keinesfalls zuverlässig erforscht (was ja nicht das Objekt der vorliegenden Arbeit war), aber auch die Hinweise der Verfasserin legen nahe, dass die von dort ausstrahlende Musiktradition einer anderen Stilebene angehörte.

Einer recht anderen Thematik ist das nächste Kapitel gewidmet, das sich mit dem Phänomen des patriotischen Gesangs im 19. Jahrhundert befasst. Der Einfluss des «neuen» Bundesstaates, dem Graubünden seit der Helvetik als Gliedstaat angehört, ist unübersehbar. Das liberale und nationale Gedankengut wird in einer im Prozess der Säkularisation anzunehmenden Ansetzung von Feiern, Festen und Treffen verbreitet, und die Bewegung der (Männer-)Chöre erfasst auch die rätoromanischen Talschaften. Zu dieser Phase gehört der patriotische Gesang. Da entsprechende Lieder in der Minderheitssprache noch Mangelware waren, ist das Bedürfnis nach neuen Texten ein nicht zu unterschätzender Faktor für Neudichtungen. Dass diese vor allem im «Volkston» gehalten werden, ist einerseits der zeittypischen allgemeinen Einstellung zu verdanken, andererseits wollen sowohl die Textautoren wie die Komponisten «ihr» Publikum erreichen, und darum setzen sie, bewusst oder weniger bewusst, auf Bekanntes und Traditionelles.

Interessant ist die Feststellung, wie es im wegweisenden Calven-Festspiel mit seinem Zusammenhang mit dem Chorgesang und mit der Interpretation von «Tradition» gelingt, ein bestimmtes Geschichtsbild von der Schweiz und (als deren Teil) von Graubünden zu verbreiten. Die Autorin führt anschaulich und überzeugend aus, wie die Chorbewegung und die Sprachbewegung sich sozusagen natürlich getroffen haben. Die Auftritte romanischer Chorformationen im Hinblick auf die Abstimmung von

1938 waren sicher eine geschickte Werbemassnahme, und sie haben zweifellos die Wahrnehmung des Romanischen in der Deutschschweiz nachhaltig geprägt.

Im Laufe der Ausführungen bekommen die Lesenden zudem viele Informationen über die Entwicklung von Singgruppen und verdienstvolle Exponenten. Einige äusserst populäre Lieder werden im Buch reproduziert. Die Autorin zeigt aber auch auf, dass die allgemeine Verbreitung des Gesangs in romanischer Sprache keine einfache Aufgabe war (und ist!). Dazu bedurfte es einer gezielten Förderung durch die Schule und durch Vereine, eine Aufgabe, welcher eine bürgerliche Elite sich verpflichtet fühlte. Derselben kam entgegen, dass der Kampf um die Anerkennung einer Kleinsprache ihr auch politischen Rückenwind gab; dies in einer Zeit, wo im Süden wie im Norden Ideologien verbreitet waren, welche die Schweiz existenziell in Gefahr zu bringen drohten. Die patriotische Bewegung machte aus den Romanen so etwas wie «Vorzeige-Schweizer», und die Aufmerksamkeit für diese Sprachgruppe machte ihre Kultur zu einem interessanten Gegenstand für Sprachwissenschaft und Volkskunde.

Eine neue Einstellung setzte sich in Romanisch-Bünden in den 1970er-Jahren ein. Sie hängt zusammen mit vielen sozioökonomischen und kulturellen Veränderungen. In der Folge bewegen sich auch Sprach- und Kulturpolitik in einem ganz neuen Umfeld. Die Präsenz der elektronischen Medien schafft neue Zugänge zur Musik. Die Vorbehalte gegenüber den tradierten Werten sind verbreitet, und die Globalisierung rückt neue Vergleichsmöglichkeiten in den Mittelpunkt. Dieser «gesellschaftliche Umbruch» erfährt schon dadurch eine ganz sinnfällige Gewichtung, dass der entsprechenden neueren Phase ein ausführlicher Teil der Arbeit gewidmet ist. Neben den Chören (deren Zahl im Abnehmen begriffen ist) tritt eine mehr individualisierte Szene in Erscheinung. Der neue Sängertypus singt zwar romanische Texte, fühlt sich aber nicht zum «Kampf» für die Muttersprache verpflichtet und noch weniger mit den vom traditionellen Liedtext transportierten Werten verbunden. Diese Exponenten werden als Einzelpersonen (oder als Mitwirkende in einer bekannten Gruppe) ausführlich porträtiert, und ihr jeweiliges Verhältnis zur Muttersprache wird dabei untersucht. Dass die Quellenlage hier recht breit ist, birgt auch die Gefahr in sich, dass Einzelaussagen manchmal etwas zu viel Gewicht bekommen.

Nichtsdestoweniger – dieses Kapitel ist eine umfassende und neuartige Darstellung von Sachverhalten, die man sonst in keiner Publikation findet. Sie verdient eine Würdigung, die den Platz

einer allgemeinen Rezension in einer Zeitschrift sprengen würde. Es reicht aber für den Hinweis auf den besonderen Wert einer umfassenden und sorgfältigen Darstellung. Sie ist mit einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis versehen und umfasst ein 8-seitiges Personenregister (tatsächlich: 8 Seiten!), mit dessen Hilfe man die Angaben zu den Namen findet, die in dieser grossen Arbeit genannt wurden.

*Cristian Collenberg*